

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 29

Artikel: Figaro
Autor: Tschudi, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-497774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Im letzten Sommer hat der (Schweizerische Lichtspieltheaterverband) in der deutsch und italienisch sprechenden Schweiz einen «Kinotag» durchgeführt. Das geschah so, daß die Mitglieder des Verbandes die Einnahmen aus der Abendvorstellung des 23. August und weitere Spenden der «Pro Juventute» zugunsten der Hilfe für asthmaleidende Schweizerkinder zur Verfügung stellten. Man hat im Ganzen die Summe von 116000 Franken zusammengebracht, also ein hocherfreuliches Ergebnis. Aus dem Geld sind bis heute, wie einem Zwischenbericht der Pro Juventute zu entnehmen ist, bereits 150 schwer asthmaleidenden Kindern langdauernde Höhenkuren in Sanatorien und Präventorien ermöglicht worden. Und 220 Kindern mit leichterem Asthma wurde in speziellen Ferienkolonien und in heilgymnastischen Atemkursen Linderung von ihrem Leiden gebracht. Weitere Kolonien und Kurse sollen folgen. Dazu wäre zu sagen: man ist so gerne bereit, den Kinodirektoren am Zeug zu flicken und sie für den Niedergang des Geschmacks in weiten Bevölkerungskreisen haftbar zu machen. Die Sprache gegen die Lichtspieltheater-Besitzer ist oft sehr massiv und manchmal werden ihnen Dinge in die Schuhe geschoben, an denen sie un-

FIGARO

Natürlich kennt er dich persönlich.

Drum fragt er aus Routine nur:

*«Wie geht's? – Rasieren, wie gewöhnlich?» –
Und schon beginnt die Prozedur.*

*Erst fängt er an, dich einzuseifen
(buchstäblich, weil er's schließlich darf).
Dann muß er seine Klinge schleifen;
denn die ist noch zu wenig scharf.*

*Jetzt nähert er sich deinen Wangen,
hält inne und fixiert dein Kinn,
und dir kommt während dieser bangen
Sekunde vieles in den Sinn.*

*Sie geht vorüber. – Um so besser!
Was dir hingegen arg mißfällt,
ist, daß der Mann mit blankem Messer
dir dauernd einen Vortrag hält.*

*Er spricht und drückt dich sanft ins Polster
und schaut dir lächelnd ins Gesicht.
Am liebsten sagtest du: «Ach, hol's der ...!»
Die Klinge blitzt. Du sagst es nicht.*

*Er spricht wie eine Langspielplatte,
die man seit tausend Jahren kennt.
«Ein wenig Kölnisch?» – Und mit Watte
betupft er dich. Brrr, wie das brennt!*

*Er dankt. Du gehst und ziehst den Hut
und denkst: Rasieren kann er gut!*

Fridolin Tschudi

schuldig sind. Diese Aktion hat man ganz einfach als Selbstverständlichkeit hingenommen. Man übersah, daß dieser Kinotag schließlich nicht hätte stattfinden können, wenn eben diese Veranstaltung von den Lichtspieltheatern sabotiert worden wäre. Die Organe des Lichtspieltheaterverbandes setzten sich nach Kräften für diese Einrichtung ein, und auch hier hat es Einzelpersonen gegeben, die aus ethischen Beweggründen die Mühen für die Einführung und die Durchführung dieses Tages auf sich nahmen. Die Kinos selber ließen sich an diesem Tage von materiellen Trieben nicht leiten. Sie setzten sich für eine schöne Aufgabe ein. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Es scheint mir nur billig zu sein, die Tat unserer Lichtspieltheater gebührend anzuerkennen und dafür dankbar zu sein.

*

Marta Weber erhebt in einem zürcherischen Blatt darüber Klage, daß das Brahms-Haus in Rüslikon am Zürichsee abgebrochen werden soll. Brahms hat eine Weile in diesem Hause auf dem Hügel neben dem Belvoir gewohnt (und dem Zürcher Idyll einen Hauch der Unsterblichkeit verliehen).

Die so Klage führt, ruft sie in den Wind, denn unsere Welt will die Häuser um ihrer berühmten Bewohner oder Gäste willen nicht mehr lieben. Man setzt sich höchstens dann für ein Haus ein, wenn es Architekturwert besitzt. Das läßt sich von diesem Bau nicht ohne weiteres sagen, obwohl man hier vor einem Haus von charaktervoller, braver Erscheinung steht. Es geht aber um etwas ganz anderes und wir haben auf diesen Punkt auch schon hingewiesen: Häuser können durch ihre Bewohner geädelt werden. Zum geistigen Weiterbestand eines großen Menschen gehört auch die Erhaltung eines Teils seiner Umwelt. Ein Mensch lebt nicht aus sich allein, er lebt auch im Außen seiner Umwelt, und wenn alles fällt und vergeht, was zur Umwelt eines großen Menschen gehört und ihn mitgeprägt hat, fallen die nötigen Stützen der Erinnerung. Die Erinnerung, wenn sie lebendig sein soll, braucht nicht nur die Nahrung durch Werke und jene Bücher, die über den Künstler geschrieben werden, sie bedarf auch anderer realer Zeugen. Ich rede weder den Museumschnüfflern noch den Reliquiensammlern das Wort. Aber man kann nicht genug vor jenem Irrtum warnen, ein großer Mann lebe im freien abstrakten Raume fort und es bedürfe nur der Kenntnis und Pflege seiner Werke, um die Erinnerung an ihn lebendig zu erhalten. Ein Teil des Volkes bedarf greifbarer Zeichen, und letzten Endes hat es ein Anrecht darauf und braucht auf jene intellektuellen nicht zu hören, die nur das Werk sehen wollen. Man nehme den Wienern das Schubert-Haus! Man bringe Schuberts Spinett ins Brockenhaus! Man werfe seine Brille und die andern Zeugen der kleinen Umwelt ins Donauwasser ... und man erfahre dann, daß von Schubert etwas wegstirbt, was zwar zum Verständnis seiner Lieder nicht unbedingt nötig gewesen ist, was aber magisch beigebracht hat, daß Schuberts körperliche Welt noch immer ein Nahes und Gegenwärtiges sein kann.

*

Jemand hat mich kürzlich gefragt: «Was halten Sie nun von (Ihrem) Albert Schweitzer, der mit seinen Aufrufen gegen die Atomrüstung einen so krassen Mangel an realem Sinn verrät. Just in einem Augenblick, da die Henkersknechte in Ungarn und Rußland alle ihre Masken fallen gelassen haben?»

Das Problem ist einer so ernsten Diskussion wert, daß in dieser Ecke des Nebelspalterkommentars seine Behandlung eine Vermessenheit wäre. Nur ein Gedanke sei hier anzudeuten gestattet in aller Bescheidenheit.

Es ist ein altes Gesetz, daß das ganze Kräftespiel des Lebens gestört wäre, wenn nur immer die Realisten reden dürften und die gläubigen Idealisten immer schweigen müßten. Auch in einem Augenblick, da ich, eben in diesem realen Augenblick, Schweitzer nicht folgen kann, sagt mir ein Gefühl, daß etwas fehlen und dieses Fehlen sich rächen würde, wenn Schweitzer jetzt schweigen und seine Gläubigkeit an den sogenannten realpolitischen Sinn verraten wollte. Machen wir Arbeitsteilung: wir, die wir Realisten sind, seien wir für den Tag realistisch, aber hüten wir uns, die Idealisten hängen zu lassen. Kultur ist nie so sehr gefährdet als dann, wenn der Realist nicht mehr Größe und Kraft besitzt, den Nebenmann für die Zukunft wirken, walten und leiden zu lassen, auch wenn die Gegenwartigkeit von uns Realisten vielleicht etwas anderes nötig hat. Vielleicht gibt es eine höhere tragische Toleranz, die sittlicher ist als die realpolitische Ausschließlichkeit.